

Sie sind so jung, so vor allem Anfang, und ich möchte Sie, so gut ich es kann, bitten, lieber Herr, Geduld zu haben gegen alles Ungelöste in Ihrem Herzen und zu versuchen, die Fragen selbst liebzuhaben wie verschlossene Stuben und wie Bücher, die in einer sehr fremden Sprache geschrieben sind (Rilke 1903).

Auch von der Philosophie lässt sich etwas über das Fragen lernen. Die Philosophie gibt ja keine Antworten, sondern stellt immer neue Fragen, hilft dabei, sinnvolle Fragen zu unterscheiden von sinnlosen. Wer meint, endgültige Antworten zu geben, verlässt den philosophischen Diskurs.

Die Gegner Jesu versuchen, ihm Antworten zu entlocken, mit denen er sich selbst schadet. Das wird im Prozess so sein, aber das ist auch jetzt schon so, in den vielen Fangfragen, die uns überliefert werden: Am letzten Sonntag war es die Frage nach der Steuer für den römischen Kaiser, die Jesus mit einem Handlungsdialog nicht nur ad absurdum führt, sondern vertieft, indem er die Fangfrage verwandelt in die Frage nach Gott.

Das heutige Evangelium spielt anfangs auf die Frage der Sadduzäer nach der Auferstehung der Toten an, resümiert die Reaktion Jesu so: Er hat sie zum Schweigen gebracht, hat ihnen den Mund gestopft.

Jesus geht „philosophisch“ mit den Fragen der Gegner um, verwandelt sie, auch dort, wo er auf den ersten Blick keine Antwort schuldig bleibt wie im heutigen Ev.

Wenn wir nun dieses Ev „philosophisch“ lesen, dann heißt dies, dass nicht nur der Fragehorizont der Gegner Jesu im Text fraglich wird, sondern auch unser eigener Fragehorizont. Welche Fragen haben wir an den Text, welche Antworten erwarten wir vielleicht.

Z. B.: Wenn wir fragen: Welche Haltung nimmt Jesus zur Gottes- und Nächstenliebe ein, dann können wir antworten: Seiner Meinung nach ist beides wichtig, beide sind untrennbar miteinander verbunden. Ich könnte an dieser Stelle mit der Predigt aufhören, ich hätte eine richtige Antwort gegeben.

Aber was wäre mit dieser Antwort gewonnen? Hätte ich überhaupt die richtige Frage gestellt? Hätte ich den Fragehorizont der Gegner Jesu und meinen eignen Fragehorizont richtig verstanden?

Der Fragehorizont der Gegner Jesu ist ein innerjüdischer und zugleich eine Auseinandersetzung mit der griechisch geprägten Umwelt. Dass von der Thorah als Gesetz, als Nomos gesprochen wird, ist nicht nur eine sprachliche Übersetzung. Die Thorah umfasst 248 Gebote und 365 Verbote, kleine und große. Wer in eine gläubige jüdische Familie hineingeboren wird, wächst in diese Gesetzesvorschriften hinein und lernt die Thora in ihrer Gesamtheit kennen und lieben. Auch in heutigen Synagogengottesdiensten wird die Thorahrolle festlich und liebevoll ins Zentrum der Feier gestellt.

Die Frage nach dem „großen“ Gebot ist eine innerjüdische und eine von außen an die Thorah gerichtete Frage. Die Fachleute sagen uns, dass die Übersetzung von „groß“ mit dem Superlativ: das größte oder das wichtigste, möglich ist, wenn auch nicht zwingend. „Groß“ heißt für Jesus nicht, dass die anderen Gebote „unwichtig“ sind. Er greift die Frage auf und zitiert zwei zentrale Stellen aus der Thorah:

- Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben mit ganzem Herzen, mit ganzer Seele und mit ganzer Kraft (Dtn 6,5)
- Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst (Lev 19, 18)

Er fügt dann nur noch hinzu: „An diesen beiden Geboten hängt das ganze Gesetz und die Propheten!“

Damit ist der Dialog beendet. Was aber ist aus der Frage der Gegner geworden? Die Antwort Jesu ist klassisch, orthodox, rechtgläubig. Sie knüpft an das Schma Israel an, das er nach der Mt-Fassung nicht zitiert, das aber im Dtn-Text unmittelbar vorausgeht:

*Schma jisrael, adonai elohenu, adonai echad*

Höre Israel, der Herr unser Gott, der Herr einzig

Das Schma Israel ist das wichtigste jüdische Gebet, viel mehr als ein öffentliches Glaubensbekenntnis, es ist auch das persönlichste und innigste. Die Augen werden mit der rechten Hand bedeckt, um sich zu sammeln und ganz auf das Schma zu konzentrieren. Jesus hat also die Frage nach dem „großen Gebot“ mit dem jüdischsten aller Gebote „beantwortet“.

■ Was aber ist unser Fragehorizont, die wir keine Juden sind, sondern „Griechen“, die ohne den jüdischen Fragehorizont zu Jesus und zu seinem Glauben kommen? Wir wissen, dass Nächstenliebe, Solidarität, Caritas zentrale und drängende Aufgaben sind, die wir mit allen Menschen als humane Werte und Ziele teilen wollen. Nächstenliebe heißt, dass wir die Not des nächsten aus nächster Nähe wahrnehmen und darauf eingehen oder auch, dass uns diese Not durch die Medien nahegebracht wird. Die Nachrichten im Fernsehen blenden dann eine Spendennummer ein, die meistens gemeinsam für verschiedene Hilfsorganisationen ist.

In unserer säkularisierten sozialen und politischen Welt spielt die Liebe zu Gott keine Rolle für die Wahrnehmung von Leid und für die Hilfe, jedenfalls nicht explizit. Die Frage nach Gott ist privatisiert, kommt im kirchlichen Binnenraum vor, aber nicht im gesellschaftlichen und politischen Raum.

Was heißt es heute, die Frage der Gegner liebzuhaben, zu vertiefen, ins Heute übersetzen? Wie können wir Gott lieben, den wir ja nicht sehen oder greifen können, den uns auch nicht Fernsehen oder Internet nahebringen kann wie das aktuelle Leid im Nahen Osten?

Mit dieser Frage sind wir konfrontiert, sie führt uns hier zusammen, weil wir sie wie die Gegner Jesu an Jesus richten. Die Antwort Jesu, das Doppelgebot der Gottes- und Nächstenliebe erledigt die Frage nicht, die wir stellen: Was ist das Große und Wertvolle, nach dem wir unser Leben ausrichten?